

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonntagabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N.37, Metzger Straße No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

„Die patriarchalischen Zeiten, wo Herrschaft und Gesinde noch an einem Tische speisten, wo der Hausherr alle Schritte seines Ingesindes bewachte und gleich einem Vater an ihm handelte, sind längst mit der „guten alten Zeit“ begeben worden.“
(Redaktion des Fachblattes „Der Handelsgärtner“, 1909, Nr. 17.)

„Es ist mir unbegreiflich, wie man sich die Wochenzahlung des Lohnes und den Wegfall des Kost- und Logiszwanges erst durch Streiks und dergleichen abringen läßt. Jeder überlegende und rechnende Arbeitgeber müßte von selbst diese rückständigen Einrichtungen abschaffen. Es wird ihn sicher nie gereuen!“
(Gärtnereibesitzer Rusticanus in dem Fachblatt „Der Handelsgärtner“, 19. März 1910.)

Lohnbewegungen und Streik!

In Hamburg, Lübeck, Bremen, Düsseldorf, Barmen, Coblenz, Remscheid und Nürnberg befinden sich zurzeit unsre Kollegen in Lohnbewegungen und teils im Streik. Zuzug ist deshalb fernzuhalten!

Den Wochenbericht über den gegenwärtigen Stand wolle man am Schlusse der heutigen Zeitung nachlesen!

Lohnbewegung in Nürnberg.

Unsre Nürnberger Kollegen beschlossen am 12. März endgültig die den Unternehmern vorzulegenden Forderungen und haben diese des andern Tages durch gedrucktes Zirkularschreiben jedem einzelnen Unternehmer übersandt. Antwort darauf wurde bis zum 19. März erbeten. Die Forderungen lauten:

a) Arbeitszeit.

1. Die Arbeitszeit beträgt vom 1. März bis 1. November 10 Stunden, vom 1. November bis 28. Februar 9 Stunden, ausschließlich der Pausen von 1/3 Stunde vor- und nachmittags, sowie 1 1/2 Stunden Mittagspause bei zehnstündiger Arbeitszeit. Die Arbeitsdauer fällt in die Zeit von morgens 6 Uhr bis abends 6 1/2 Uhr.

2. Samstags ist auf Landschaft um 5 Uhr, in den Gärtnereien um 6 Uhr Feierabend ohne Lohnabzug.

3. Am Tage vor Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr ist nachmittags auf Landschaft um 4 Uhr, in den Gärtnereien um 5 Uhr Arbeitsschluß ohne Lohnabzug.

b) Lohn in den Handelsgärtnereien.

4. Gehilfen bis 18 Jahre erhalten pro Woche 20 Mk.; Gehilfen von 18 bis 21 Jahre erhalten pro Woche 22 Mk.; Gehilfen über 21 Jahre erhalten pro Woche 25 Mk.

c) Landschaftsgärtner.

Gehilfen unter 18 Jahren erhalten pro Stunde 40 Pfg.; Gehilfen über 18 Jahre erhalten pro Stunde 46 Pfg.; Gartenarbeiter erhalten pro Stunde 42 Pfg.

5. Gehilfen, welche bei Abschluß des Tarifes den vorgenannten Lohn schon erhalten, bekommen eine 10%ige Lohnaufbesserung. Bestehende Löhne dürfen nicht gekürzt werden.

6. Die Lohnzahlung hat wöchentlich und Samstag Abend während der Arbeitszeit zu geschehen.

7. Überstunden sowie Sonntagsarbeit werden mit 50 Pfg. pro Stunde vergütet.

Allgemeines.

1. An Sonn- und Feiertagen dürfen nur die naturnotwendigen Arbeiten verrichtet werden.

2. Der Sonntagsdienst ist so zu regeln, daß die Gehilfen jeden zweiten Sonntag vollständig von der Arbeit befreit sind.

3. Ist Wohnung in einzelnen Betrieben momentan nicht abzuschaffen, so kann hierfür eine Vergütung von 1,50 Mk. pro Woche einbehalten werden.

4. Arbeiter, welche auf auswärtige Arbeiten (Landschaft) beschäftigt werden und nicht nachhause können, erhalten freie Fahrt und 1 Mk. pro Tag Zulage.

5. Das Transportieren von Handwerkszeug von und zur Arbeitsstelle hat während der Arbeitszeit zu geschehen.

6. Maßregelungen wegen Beteiligung an der Lohnbewegung oder Zugehörigkeit zu einer Organisation dürfen nicht stattfinden.

7. Die Arbeitsordnung ist in jedem Geschäft an sichtbarer Stelle auszuhängen.

8. Kündigung wird auf 8 Tage festgesetzt.

Lohnbewegung in Remscheid.

Unsre Ortsverwaltung Remscheid hat den Unternehmern folgende Forderungen eingereicht und ersucht, aufgrund dieser event. einen Tarifvertrag mit uns abzuschließen:

I. Landschaftsgärtnerei.

Der Stundenlohn beträgt 45 Pfg., im ersten Gehilfenjahre 42 Pfg.

Die Kündigungsfrist ist eine 8tägige.

II. Handelsgärtnerei und Baumschule.

Der Minimal-Wochenlohn beträgt 25 Mark, im ersten Gehilfenjahre 22 Mark.

Gesetzliche Feiertage werden nicht in Abzug gebracht, abwechselnder Sonntagsdienst ist im Wochenlohn mit enthalten.

Überstunden werden entsprechend vergütet.

III. Allgemeine Bestimmungen.

Die Arbeitszeit beträgt in allen Branchen 10 Stunden. Die Lohnzahlung erfolgt wöchentlich während der Arbeitszeit. Am Samstag ist 1 Stunde früher Feierabend, unter Fortfall der Vesperpause und voller Lohnzahlung.

Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zu gewerkschaftlichen Organisationen dürfen nicht stattfinden. Dieser Tarif tritt mit dem 1. April 1910 in Kraft und gilt bis zum 1. April 1912.

Ostern.

Ostara hieß die Frühlingsgöttin bei den heidnischen Alten. In ihr begrüßten sie nach dem langen, niederdrückenden Winterschlaf der Natur das wiedererwachende Leben, den

Frühling, das Licht. Indem sie einer „Göttin“ huldigten, gaben sie ihrer lebhaften Freude über den einkehrenden Lenz und ihrer Hoffnung auf ein fruchtbares Jahr festlichen Ausdruck. Denn in Ostaras Händen lag es auch, die Saat des Frühlings gedeihen oder verderben zu lassen.

Die christliche Kirche hat, wie in so vielen Fällen, auch hier eine alte Form benützt, um sie mit neuem Inhalt zu erfüllen. Die Frühlingsgöttin wurde von ihrem heidnischen, blumentumkränzten Thron gestürzt, und das Kreuz ward aufgerichtet, an dem der nazarenische Märtyrer hing — rechts und links flankiert von schweren Verbrechern.

Man braucht nur das heidnische und das christliche Bild nebeneinander zu stellen, um den krassen Unterschied zu gewahren, der hier zwei Weltanschauungen mit scharfem Schnitt trennt — trotz des übernommenen Titels „Ostern“.

Lachende, sorglose Daseinsfreude, die ihre Wurzeln tief in dem natürlichen Geschehen hatte, auf der einen, — ein düsteres, drohendes Menetekel auf der andern Seite.

Allerdings ist das Osterfest auch im christlichen Sinne ein Freudenfest, denn es feiert ja die Auferstehung des Gekreuzigten. In früheren Zeiten — so wird berichtet — fielen die Christen sich am Ostermorgen mit dem Ruf: „Christ ist erstanden!“ jubelnd in die Arme und küßten sich.

Aber diese und andre Freudenbezeugungen ändern nichts an dem düsteren Hintergrund, können es nicht vergessen machen, daß im Grunde die Entsagung gefeiert wird.

Die Entsagung und die Sühne.

Das Christentum ist im gewissen Sinne die Verneinung des leiblichen Lebens. Unser irdisches Dasein ist nach ihm nur eine Vorstufe für das himmlische. Denn die Menschheit ist hier der Sünden voll, — war sündig von allem Anfang an, seit die ersten Menschen vom Baume der Erkenntnis gegessen hatten. Christus hat sie durch seinen Kreuzestod entzöhnt; er hat, nach kirchlicher Auffassung, dadurch die Möglichkeit geschaffen, daß der

Barlohn und Wochenlohnzahlung durchzudrücken, ist jetzt die geeignetste Zeit! Jeder Einzelne soll für dieses Ziel auch dann seine Kraft anwenden, wenn sein Ort oder seine Firma nicht in einer besonderen Lohnbewegung steht.

Sünder sich mit seinem Gott versöhne. Aber „sündig“ ist die Menschheit geblieben, das wird ihr in diesen Tagen von diversen Kanzeln herab aufs neue bescheinigt werden.

Die moderne Arbeiterschaft hat keinen Grund, dieser Auffassung zu widersprechen. Die Welt ist in der Tat so „sündig“ wie nur je, so barbarisch und ganz gewiß nicht weniger borniert als zu Jesus Zeiten, denn das selbstgefällige, gesättigte Pharisäertum macht sich breit wie ehemals, und wo ein neuer Gedanke sieghaft auftaucht, die Leiden des Volkes zu lindern, da dürfen seine Vertreter mit absoluter Sicherheit auf Schmutzanwürfe, Verhöhnung und feige Denunziationen rechnen. Die Gesinnungsverfolgung aber ist heute in ein besseres System gebracht als zu Pontius und Pilatus Zeiten, und wer Märtyrer sucht, kann sie zu Dutzenden finden. Wenn sich keine öffentlichen Galgen, Kreuze und Scheiterhaufen mehr erheben, so ist's gewiß nicht die Schuld der Herrschenden und sicherlich nicht das Verdienst derjenigen, die so gern mit ihrem Christentum prahlen, aber der aufstrebenden Arbeiterklasse die „staaterhaltende“ Gesinnung am liebsten mit Maschinengewehren einimpfen möchten.

Darin begegnen sich die Reaktionäre aller Schattierungen: daß dem Volk vor allem immer wieder seine „Sündigkeit“ zu Gemüte geführt werden müsse, und sie haben es ganz famos verstanden, aus Auflehnung gegen empörende wirtschaftliche oder politische Zustände eine verdammenswerte Auflehnung gegen den Himmel zu machen! Zu dieser aber hat der „Sünder“ kein Recht.

Der Sünder — das heißt natürlich: wenn er zugleich Arbeiter ist oder doch den „niedereren Volksschichten“ angehört — muß froh sein, leben und Buße tun zu dürfen. Er soll freudig hungern, soll bescheiden gegenüber den Vorgesetzten und „höheren Volksschichten“ sein und darf allenfalls Sonn- und Feiertags den Mund auf tun, um für das Wohl seiner Landesväter zu beten. Denn das Volk ist der Packesel, der Sklave, der Universalsünder, der alle Laster, alle Erniedrigungen, alle „Buße der Menschheit“ widerspruchslos auf sich zu nehmen hat.

Das vergangene Jahr besonders hat ihm diese Auffassung der Herrschenden und Besitzenden so oft und so deutlich eingebläut, daß es selbst einem Teile der christlich organisierten Arbeiter zu bunt geworden ist, und sie zu zweifeln beginnen, ob die volksver-

räterische Haltung sich denn wirklich mit echt christlichen Grundsätzen deckt.

In Wahrheit ist doch die Fülle der volksfeindlichen Handlungen eine Vergewaltigung auch des Christentums; denn sie schlagen dem Prinzip der Nächstenliebe usw. brutal ins Gesicht.

Aber wo ist in diesem Hexensabbath von volksbedrückenden Maßregeln ein einziger aus den Kreisen der Herrschenden aufgestanden, der mit Donnerstimme die Rechte des Volkes verkündigt hätte? Wo waren die berufsmäßigen Verherrlicher des Gekreuzigten, die sie im brennenden Gefühl der Scham erhoben hätten, um der Welt wieder einmal wie zu Christuszeiten in flammenden Worten das Gewissen zu schärfen?

Ja, wo waren sie?

Wir haben sie nicht gesehen und gehört.

Aber wir haben gesehen und gehört, wie alle diejenigen, die das Christentum in Erbpacht zu haben glauben, sich in mehr oder minder gewundener Haltung auf die Seite der Volksfeinde gestellt haben! —

Die frei organisierte Arbeiterklasse läßt in religiöser Hinsicht jeden nach seiner Fasson selig werden. Aber von den Führern wenigstens sagt man doch — es sei dahingestellt: ob mit Recht oder Unrecht —, daß sie „Heiden und Atheisten“ seien.

Akzeptieren wir einmal diese Benennung so allgemein, wie sie von den Gegnern ausgesprochen wird, so ist die Tatsache zu konstatieren, daß es wieder einmal diese „Atheisten und Heiden“ gewesen sind, die das Interesse der Armen und Geknechteten verteidigt haben gegen den Übermut der Heuchler und Pharisäer!

Man vergegenwärtige sich nur einmal, wie die Besitzenden und Herrschenden mit dem Volk umspringen würden, wenn es keine freien Gewerkschaften und keine Sozialdemokratie gäbe!

Gewiß: uns leiten keine religiösen Motive. Was wir, was unsre Organisationen tun, geschieht aus dem Gefühl für soziale Gerechtigkeit heraus. Wir wollen die schmachvollen aller Menschlichkeit Hohnsprechenden Zustände beseitigen, die heute schlimmer auf dem Volke lasten denn je.

Sie lasten auf der arbeitenden Klasse wie ein strenger, beißender Winter auf der Natur lastet. Beide lassen die werteschaftenden Kräfte nicht zum Ausbruch kommen, die sich vielgestaltig und fruchteverheißend dort unten regen.

Frühling und Sonne — die Entfesselung und die Erhellung des Daseins — werden der Arbeiterklasse vorenthalten. Mit immer neuen Einfällen ist die Bürokratie am Werk, die Emporstrebende niederzudrücken. Man entrechtet das Volk politisch und schnürt es ökonomisch in spanische Stiefel. Man schafft ihm neue Möglichkeiten der Leiden und stiehlt ihm die Freude am Dasein.

Denn das Volk ist dazu da, um Buße zu tun. Nicht heute, nicht morgen, nicht nur an einem, nicht am Bußtage, sondern an allen Tagen.

Wir meinen, der Buße ist's genug.

Wir brauchen Freude, brauchen Lust am Leben! Brauchen den heiteren — unsertwegen: „heidnischen“ — Sinn der Alten, die ihrer Göttern Ostara entgegenjauchzten, weil die Helligkeit, Blüten und Fröhlichkeit auf ihrem Sonnenwagen brachte.

Wir wollen aus der Bitterkeit, aus den winterlichen Fesseln heraus.

Wir wollen teilnehmen an den Genüssen des Daseins, an den Segnungen der Kultur.

Wird es uns gelingen? —

Wir sind der Meinung. Ja!

Der Wahlrechtsentwurf nach der dritten Lesung.

Am 16. März hat das preußische Abgeordnetenhaus die Wahlrechtsvorlage in dritter Lesung angenommen; nicht etwa das Machwerk der Regierung, sondern ein noch viel schlimmeres Scheusal, so vorsintflutlich, wie es kaum ein Bethmann Hollweg verantwortet hätte. Nach den preußischen Verfassungsvorschriften muß nunmehr binnen 21 Tagen nach der dritten Lesung eine wiederholte Abstimmung stattfinden, worauf das Gesetz an das preußische Herrenhaus gelangt. Ändert das Herrenhaus etwas an dem Gesetz, so kann sich das Abgeordnetenhaus entweder diesen Beschlüssen anschließen oder es beschließt seinerseits anders, worauf das Gesetz solange zwischen beiden Häusern hin- und herwandert, bis übereinstimmende Beschlüsse erzielt sind. Dann steht dem König noch immer das Recht der Sanktion (Genehmigung) oder Verwerfung zu. Eine Ausübung dieses letzten Rechtes dürfte nach parlamentarischer Voraussicht in diesem Falle ausgeschlossen sein, denn einmal hat sich die preußische Regierung mit ihrer Wahlrechtsvorlage völlig in die Hände der Landtagsmehrheit gegeben und damit für Preußen das parlamentarische Regime etabliert, und dann hat der preußische Ministerpräsident auch bereits die Zustimmung der Regierung zu den Landtagsbeschlüssen erteilt. Die Resignation der Regierung ging sogar so weit, daß der Geheimrat von Falkenhayn in dritter Lesung ausdrücklich das Abgeordnetenhaus davor warnte, den Motiven der Regierungsvorlage, also der Begründung der-

Feuilleton.

An den Frühling.

Und wenn du kommst mit deinen Sturmeschören,
Mit deinen Adlerkrallen, die das Tote
Jäh niederreißen von den schwarzen Stämmen,
Denn, Landbefreier, muß ich auf dich hören.

Wie die Gesänge in den Wipfeln rauschen!
Ich liege schlaflos in der dunklen Nacht
Und fühle wie mein Leben neu erwacht
Und meine Sinne freudig auf dich lauschen.

Dann strömt der Regen nieder auf mein Haus
Wie Wolkenbruch ... und Stunden so auf Stunden
Mit deiner Zornesfaust schlägst du die Wunden
Und wäschst sie dann mit milden Wässern aus.

Denn was du willst, ist Leben und nicht Tod.
Aus allen Wunden werden Zweige sprießen
Mit weißen Blüten und mit Früchten rot,
Daß wir uns freuen und die Frucht genießen.

Ja, wenn du kommst mit deinen Sturmeschören,
Dann singt's in mir von blütschönen Zeiten
Und von der Lust, die Früchte zu erstreiten ...
Wie arm sind jene, die nicht auf dich hören!

Du bist die Hoffnung, die dem jungen Saft
Den Weg befreit, daß er nicht fault und stockt,
Die ihn zum frischen, frohen Bauen lockt.
Du bist die Sehnsucht und du bist die Kraft.

Du bist der Osterglaube, der nicht stirbt,
Ob auch Jahrtausende zu Asche fallen,
Der Sonnenadler, der mit seinen Krallen
Um freie Bahnen für das Neue wirbt ...

Ernst Preczang.

Die Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft.

Von Privatdozent M. H. Baega, Berlin.

Die D. N. G., der jedermann als Mitglied beitreten kann, ist eine am 15. Mai 1909 von einer Anzahl Naturforschern und naturwissenschaftlicher Schriftsteller gegründete freie Vereinigung, die sich die Aufgabe gestellt hat, alle naturwissen-

schaftlichen Bestrebungen zu fördern, vor allem aber die Errungenschaften der Naturforschung in gediegener gemeinverständlicher Weise in die weitesten Kreise zu tragen. Um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, gibt die D. N. G. seit dem 1. Oktober 1909 eine „Natur“ benannte Zeitschrift heraus, die 14-tägig, also in jährlich 26 Heften, im Umfang von 16 bis 20 Seiten erscheint. Die „Natur“ soll ständig über die wichtigsten Fragen moderner Naturforschung berichten: über die modernen Ansichten vom Bau und Wesen der Materie, über alle Hauptfragen moderner Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklungslehre, über die Ergebnisse der Urgeschichtsforschung, der Himmelskunde, Erdgeschichte, Physik, Chemie usw. Von der Zeitschrift sind bis jetzt 12 Nummern erschienen. Jede Nummer ist reich und aufs vorzüglichste illustriert und enthält außerordentlich interessante und wirklich lehrreiche Aufsätze über die verschiedenen naturwissenschaftlichen Themen aus der Feder erster Autoren. Aus der umfangreichen Mitarbeiterliste seien nur einige der Namen, die auch in weiteren Kreisen bekannt geworden, genannt: W. Bötsche, M. H. Baega, R. H. Francé,

Man wechsele seine Stelle nur, wenn dies unbedingt notwendig. — Man meide beim Stellenwechsel die Großstädte, vor allem Berlin, weil hier nach Pfingsten sofort wieder Hunderte auf die Straße geworfen werden.

selben, noch irgendwelche Bedeutung beizulegen. Dafür also hat die Regierung jahrelange Vorbereitungen nötig gehabt, umfangreiche Wahlstatistiken veranstaltet und veröffentlicht und mit ihrem Entwurf und dessen Begründung den Hohn des preußischen Volkes herausgefordert, um das alles jetzt unter den Fußtritt der Mehrheitsparteien auf den Schindanger zu werfen. Eine Regierung, die sich in solcher Weise selbst desavouiert, hat keinerlei Grundsätze und Ideale zu verteidigen, die das Sanktionsrecht der Krone angehen. Höchstens könnten Erwägungen, die außerhalb der Sphäre des Parlaments liegen, Notwendigkeiten, die von sehr realen Machtfaktoren außerhalb des preußischen Landtages diktiert werden, die Regierung oder Krone noch in letzter Stunde vielleicht veranlassen, dem zustande gekommenen Machwerk die Zustimmung zu verweigern.

Die Machtfaktoren hat die Landtagsmehrheit bei ihren bisherigen Beschlüssen absichtlich ignoriert. Herr v. Heydebrand erklärte bei der dritten Lesung des Entwurfs:

„Wir sind garricht im Zweifel darüber, daß das, was hier beschlossen werden wird, ganz gewiß nicht überall Beifall finden wird. Wir sind ganz sicher, daß die Theoretiker und Phantasten und alle diejenigen, die das preußische Volk und sein ganzes Wesen nur von außen her kennen, mit der Vorlage nicht einverstanden sind. Am allermeisten sind wir aber davon überzeugt, daß das Gesetz den Beifall der Massen nicht finden wird. Wir sind aber auch ganz sicher, daß mit dem Tage, wo das der Fall wäre, wir für die Zukunft Preußens zu fürchten hätten. Und es beruhigt uns daher, daß diese Anerkennung dem Werke nicht zuteil wird.“

Der Führer der preußischen Junkerpartei weiß also sehr gut, daß die große Masse, die Mehrheit des preußischen Volkes, nicht hinter den Beschlüssen des Landtages steht. Er ist zynisch genug, auf den Beifall der Massen, auf ihre Anerkennung zu pfeifen, — ja er rühmt sogar die Mißachtung dieser Volksmehrheit als eine vaterlandsrettende Tat! Es bleibt abzuwarten, ob die übrigen Faktoren der preußischen Gesetzgebung ebenso denken. Herr v. Bethmann Hollweg hat dem Landtagsprodukt bereits zugestimmt; er übernimmt damit zugleich die Verantwortlichkeit für die Motive der Verfasser desselben. Vom Herrenhaus ist eine andre Würdigung der Volksmehrheit nicht zu erwarten, — der König indes wird sich zu entscheiden haben, ob Roß und Reisige allein seinen Thron stützen sollen, oder ob auch der freie Mann im Vaterland noch etwas gilt. Herr von Heydebrand und Herr v. Bethmann Hollweg, die der Mehrheit des preußischen Volkes so dreist den Willen einer kleinen Minderheit entgegenstellen, dürften wahrscheinlich sehr erstaunt sein, wenn diese Volksmehrheit den Herren wahrnehmbar machen würde, daß sie für die Gegenwart und Zukunft Preußens doch wohl ein ausschlaggebender Faktor ist, als das preußische Junkertum mitsamt seinem verbündeten Pfaffenanhang! Es bedarf nur noch solcher dreister Provokationen, wie der Landtagsbeschlüsse dritter Lesung, und solcher nichtsnutziger Herausforderungen des Volkes, wie der Reden der Heydebrand-Zedlitz-Richthofen, um die große Masse zu Schritten hinzureißen, die für Preußens Industrie und wirtschaftliche Wohlfahrt

von tief einschneidender Bedeutung werden könnten. Dann dürfte sich — zu spät — herausstellen, auf wessen Schultern die Zukunft Preußens ruht.

Die Landtagsbeschlüsse dritter Lesung haben die Situation der preußischen Wahlrechtsfrage völlig umgewandelt. An die Stelle der direkten und öffentlichen Wahl der Urwähler ist die indirekte, aber geheime Wahl getreten. Die letztere beschränkt sich aber auf die Urwähler; die Wahlmänner haben den Abgeordneten nach wie vor öffentlich zu wählen. Das Dreiklassensystem soll erhalten bleiben. Die Abschwächung der plutokratischen Wirkung, die der Vorschlag der Regierung bringen sollte, — durch Maximierung der anzurechnenden Steuerleistung auf 5000 Mk., ist vom konservativ-ultramontanen Wahlrechtsblock umgeworfen worden. Die Maximierung wurde auf 10000 Mk. erhöht. Von den zahlreichen Vorschlägen des Regierungsentwurfs, die eine Emporhebung von Wählern dritter Klasse in eine höhere bezweckten, hat das Abgeordnetenhaus keinen einzigen begnadet. Wohl aber hat es anstelle des Einjährig-Freiwilligen-Privilegs und des Doktorprivilegs ein Abiturienten-Privileg geschaffen, das den Inhabern des Reifezeugnisses ein Wahlrecht zweiter Klasse verleiht. Das Abiturium wird gemeinhin im Alter von 17 bis 18 Jahren erworben. In diesem Stadium der Entwicklung eines männlichen preußischen Staatsbürgers entscheidet es sich, ob er wenigstens zweitklassig wird oder ob er ewig verdammt sein soll, zur Klasse der Entrechteten zu zählen. Wer nicht zwei Jahre die Prima einer höheren Unterrichtsanstalt besuchen konnte, scheidet von vornherein dabei aus, — wer aber dank vermögerner Eltern sich diese bevorzugte Qualifikation ersitzen konnte, und wem es dann noch gelingt, eventuell mit Hilfe der beliebten Pressen, die „Reifeprüfung“ zu bestehen, der hat erreicht, was Millionen unerreichbar bleibt. Er rückt in die Reihen der „staaterhaltenden“ Klassen, die das preußische Junkerregiment stützen helfen dürfen.

Die Drittelung nach Urwählerbezirken bleibt erhalten, trotz aller Anstrengungen der Nationalliberalen, sich durch Drittelung der ganzen Wahlkreise an den Arbeiterwählern schadlos zu halten für das, was ihnen an anderer Stelle verloren geht. Die Urwahlen sollen für Orte bis zu 3000 Einwohnern nach Terminwahlen vorgenommen werden. Das bedeutet Arbeitszeitverlust für die Wähler, aber auch Illusorischmachung der geheimen Wahl, für deren Sicherung nicht die mindesten Garantien gefordert oder geschaffen wurden. Bei der Terminwahl müssen alle Wähler zur gegebenen Stunde anwesend sein und solange anwesend bleiben, bis der Wahllakt erledigt ist. Sie müssen ihr Votum gleichsam „vor versammelter Mannschaft“ abgeben, und wer da weiß, welche Wahlbeeinflussungen selbst beim Reichstagswahlrecht noch versucht und häufig auch erfolgreich durchgeführt werden, der kann sich einen Begriff davon machen, wie es auf preußischen Gütern und Dörfern bei einer „geheimen“ Urwählerwahl zugehen mag! Das „geheimen“ Wahlrecht ist damit für die Landarbeiter und kleinen Leute auf dem Lande tatsächlich ausgeschaltet, nachdem es schon durch die Verbindung mit der indirekten Wahl wertlos gemacht worden ist.

So sieht das Monstrum aus, das nach den Landtagsbeschlüssen dritter Lesung und nach dem Willen der Regierung jetzt Gesetz werden soll. Gegen die Stimmen der Sozialdemokratie, der Freisinnigen, Nationalliberalen und Polen, sowie einiger konservativer Gegner der geheimen Wahl, wurde diese Vorlage mit 236 gegen 168 Stimmen angenommen. Hinter den Mehrheitsparteien des Abgeordnetenhauses stehen nur etwa drei Achtel der preußischen Urwähler, — aufseiten der unterlegenen Minderheit steht die große Mehrheit der Wähler und die weitaus große Mehrheit des preußischen Volkes.

So liegen die Verhältnisse, unter denen die preußische Regierung dem Volke ein Wahlgesetz aufnötigen will, das von diesem verabscheut und mit Entrüstung zurückgewiesen wird. In allen Städten und Industriebezirken Preußens sind die Volksmassen in Bewegung geraten. Öffentliche Versammlungen, Straßendemonstrationen und Massenmeetings wechseln miteinander ohne Unterlaß ab, und bereits hat das Eingreifen der Polizei zu den beklagenswertesten Zusammenstößen geführt, bei denen Blut geflossen ist. In einigen Industriebezirken drohen die Arbeiter mit dem Massenstreik — in Kiel ist es bereits zu einem Demonstrationsstreik gekommen. In allen Ecken des preußischen Staates gärt und brodelt es wie in einem Hexenkessel — eine furchtbare Menge von Erbitterung über das Vorgehen der Regierung und Landtagsmehrheit hat sich aufgehäuft. Es bedarf nur des letzten Funkens in diese Zündmasse und Preußen steht vor unabsehbaren Katastrophen. Das sollten alle die erkennen, die auf das Staatssteuer noch einigen Einfluß haben, vor allem die Krone, die das Staatsschiff einem so unfähigen Staatsmann anvertraut hat. Selbst ein Posadowsky hat in diesen Tagen warnend seine Stimme erhoben und auf die bedrohlichen Konsequenzen der preußischen Wahlrechtspolitik für die Sicherheit des Deutschen Reiches hingewiesen. Auch die ausländische Presse sieht Preußen bereits am Vorabend einer Revolution und findet das Verhalten der Regierung dem Volke gegenüber gradezu wahnwitzig. In der Tat muß man an der ruhigen Überlegung der Staatsmänner zweifeln, die Deutschland seit Jahrzehnten durch Heeres- und Flottenrüstungen, sowie durch großmachtpolitische Ansprüche von allen guten Freunden glücklich isoliert haben und die nun auch im eigenen Lande die große Masse des Volkes für die Zukunft zu entbehren vermeinen. Glaubt denn die Regierung etwa, daß die Junker und Pfaffen ihre Schlachten schlagen, wenn das „Vaterland in Gefahr ist“? Die preußischen Junker waren vor 104 Jahren die ersten, die ihr Vaterland an den „Erbfeind“ verrieten. Ohne die „große Masse“ der Besitzlosen wäre es niemals wieder deutsch geworden. Und dieses Junkertum übt noch heute wie ehedem seine Herrschaft in Preußen aus, zum Verhängnis des deutschen Volkes.

Aber das Volk ist seitdem längst mündig geworden. Es fordert seinen gerechten Anteil an der Leitung des Staatswesens, und keine Macht der Welt ist imstande, es wieder in der Erkenntnis um Jahrzehnte zurückzuschrauben. Die Wahlrechtsbewegung ist in lawinenartigem Vorwärtsschreiten begriffen. Sie erfährt bereits die Landbevölkerung, sie ist bis tief in die Kreise der christlichen Arbeiterschaft hineingedrungen und schon schließen

Prof. Günther, M. Heßdörfer, Prof. Kessowitz, Felix Linke, W. May, Dr. M. Wilh. Meyer, W. von Schnehen, Prof. Sajó, Dr. Sokolowsky, Dr. Wilser u. a. m.

Jedem Jahrgang der „Natur“ werden fünf ebenfalls reich mit Abbildungen und Tafeln versehene Buchbeilagen beigegeben, in denen besonders wichtige oder interessante Themen in größerer Ausführlichkeit behandelt werden. Von diesen Buchbeilagen liegen z. Zt. drei vor. In dem ersten „Die Natur in den Alpen“ betitelten Buch schildert uns Francé die erhabene Schönheit der Alpenwelt und ihres eigenartigen Lebens. Das zweite Bändchen trägt den Titel „Bewohnte Welten“ und hat den bekanntesten astronomischen Schriftsteller und Begründer der Urania, Dr. M. Wilh. Meyer, zum Verfasser. Er schildert in unübertrefflicher Weise die Ergebnisse der neuesten Beobachtungen, die bei der in diesem Jahre eingetretenen Erdnähe des Mars gemacht werden konnten. Das dritte Bändchen enthält äußerst interessante Beiträge zur Psychologie höherer Tiere aus der Feder des Dr. A. Sokolowsky, des wissenschaftlichen Assistenten in Hagenbecks Tierpark in Stellingen. Weiter

wird Prof. Sajó ein Bändchen, das Schilderungen „Aus dem Leben der Käfer“ enthält, erscheinen lassen und Dr. Wilser, der Präsident der Gesellschaft, wird in dem fünften Bändchen in seiner fesselnden Weise über „Leben und Heimat des Urmenschen“ berichten.

Zwecks engeren Anschlusses der Mitglieder der D. N. G. untereinander und zur Veranstaltung von Vorträgen, ferner zum Austausch eigener Erfahrungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete, zur Veranstaltung wissenschaftlicher Ausflüge usw. werden in allen Orten, in denen eine größere Anzahl Mitglieder der D. N. G. vorhandenen Ortsgruppen gegründet werden. In Berlin, München, Wien, Frankfurt a. M. und einigen andern Städten bestehen solche schon.

Zweifelloso wird auch bei einer Anzahl Leser dieses Interesse für Naturwissenschaft vorhanden sein, sodaß sie gern Mitglied der D. N. G. werden möchten. Mitglied kann, wie schon gesagt, jedermann werden, der sich auf mindestens ein Jahr zur Entrichtung eines Vierteljahresbeitrags von 1,50 M. verpflichtet. Anmeldungen nimmt jede beliebige Buchhandlung entgegen, für Orte, in denen keine

solche vorhanden, auch die Geschäftsstelle der D. N. G. (Verlag Theod. Thomas, Leipzig, Taltstraße 13) direkt. Als Mitglied der Gesellschaft erhält jeder die Zeitschrift „Natur“ sowie die jährlich erscheinenden Buchbeilagen. Jedes Mitglied genießt ferner freien Eintritt zu den von D. N. G. veranstalteten Vortragsabende und erhält die als besondere Veröffentlichungen der D. N. G. herausgegebenen Bücher und Schriften zu bedeutend ermäßigtem Preise. Als besondere Veröffentlichung ist bis jetzt erschienen ein höchst interessantes Werk aus der Feder Felix Linke's über das „Werden im Weltall“, das die neuesten Anschauungen über die Entwicklung der Himmelskörper darstellt. Ferner von R. H. Francé über die „Kleinwelt des Süßwassers“, das in kompendiöser Form für die Bedürfnisse des Unterrichts eine vollständige Naturgeschichte der einfachsten Tier- und Pflanzenformen bietet, sowie von Prof. Dr. Deegener ein Buch über die „Metamorphose der Insekten“, das jedem Naturfreund eine unangeahnte Welt eröffnen wird.

Das beste Zeugnis eines tüchtigen Gärtnergehilfen und Gartenarbeiters ist ein ordnungsgemäßes Mitgliedsbuch des A.D.G.V. — Wer seine Beiträge pünktlich bezahlt, verbessert seine Güter und unterstützt die Schlagfertigkeit seiner Organisation!

sich ihr wachsende Reihen des Bürgertums, der Angestellten und der bürgerlichen Intelligenz, an. Kein Wahlrechtsmonstrum kann diese Bewegung zum Stillstand bringen, — kein Bethmann Hollweg wird dem Lande die Ruhe zurückgeben können. Nur eins ist imstande, das Volk mit Vertrauen zu erfüllen und die öffentliche Wohlfahrt vor schweren Kalamitäten zu bewahren:

Die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für den preussischen Landtag!

Die Freitags-Lohnzahlung.

Über dieses Thema schreibt im Pitz-Thalackersehen „Handelsgärtner“ vom 16. März unter dem Pseudonym (warum eigentlich pseudonym? Die Redaktion.) Rusticanus ein Gärtnereiuunternehmer folgendes:

„Mit Interesse habe ich sowohl Ihren Artikel in No. 43 des „Handelsgärtner“ wie auch den der „Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung“ vom 18. Sept. 1909 gelesen und kann dem Vorschlage der Freitagslohnung nur beipflichten. Für meinen Betrieb, Landschafts- und Handelsgärtnerei, habe ich dieselbe seit 1. Januar 1910 eingeführt, nachdem durch Rücksprache mit meinen Leuten festgestellt war, daß dieselben einstimmig dafür sind.

Die Vorteile für den Gehilfen sind ja in beiden oben angeführten Artikeln erschöpfend auseinander gesetzt, sodaß ich mir ein nochmaliges Eingehen auf dieselben versagen kann.

Für die auf Landschaft auswärts beschäftigten Gehilfen wird trotzdem die Samstagzahlung bestehen bleiben, solange dieselben über Sonntag an ihren Wohnort zurückkommen. Doch sind dies Ausnahmen, welche weniger ins Gewicht fallen; auch ist in landschaftsgärtnerischen Betrieben wohl ziemlich allgemein am Sonnabend ein früheres Aufhören der Auswärtigen üblich.

Gründe, welche den Arbeitgeber veranlassen können, die Freitagsauszahlung einzuführen, gibt es auch verschiedene. Größeren Betrieben, welche umfangreiche Lohnzahlungen vorzunehmen haben, ist es nur zu empfehlen, bereits Freitag auszusuchen. Samstag vormittag ist dann Zeit und Muße, um alle Buchungen sorgfältig vorzunehmen, event. Irrtümer zu berichtigen, Invaliden- und Krankenkassenschreibereien und Klebereien auszuführen. Selbst wenn die Auszahlung in Lohnbeuteln erfolgt, was sehr anzuraten ist, erfordert sie doch eine peinliche Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit. Bei der Samstagauszahlung geht dann vielleicht alles drunter und drüber; Ärger und Verdruß ist die Folge. Oder aber es klappt nicht, dann müssen die Leute event. stundenlang auf ihren Lohn warten, was nur zu Unzuträglichkeiten auf beiden Seiten führt.

Bei Betrieben, welche mit einer Bank arbeiten, und welcher Betrieb von einiger Ausdehnung täte dies heute nicht, ist noch zu berücksichtigen, daß in den meisten Fällen die Banken Samstag Nachmittag geschlossen haben. Bei Ausbleiben einer Zahlung ist es also garnicht möglich, diesen Ausfall durch Abheben von Geld auszugleichen. Hieraus können peinliche Lagen entstehen, welche bei Freitagslohnzahlung vermieden werden. Irgend welche Nachteile der Freitags-Entlohnung dürften wohl kaum zu finden sein.“

Diese Geständnisse und Begründungen mögen sich unsre Leser für ihren Kampf um die Freitags-Lohnzahlung merken und denjenigen Arbeitgebern vorlegen, die da immer noch nicht heranwollen. (Der Artikel aus Nr. 43 des „Handelsgärtner“ ist in unsrer Nr. 46 vom 13. November v. Js. wiedergegeben, und möge man auch das darin Gesagte mit verwenden.)

Weniger erbaunt ist Herr Rusticanus von der wöchentlichen Lohnzahlung im allgemeinen. Er schreibt zu dieser nämlich:

„Was die Forderung der Wochenzahlung überhaupt anbelangt, so glaube ich nicht, daß bei monatlicher Lohnzahlung vom 1. bis 10. très bon gelebt wird, und vom 10. bis 31. ist man Alkoholgegner und für klösterliche Zurückgezogenheit. Bei Wochenzahlung dauert das Vergnügen von Samstag, in Zukunft von Freitag Abend bis Dienstag resp. Montag. Einteilung des Geldes oder gar sparen für schlechte Zeiten fällt unter 100 noch keinen zweien ein.“

Also Gegner aus — Besorgnis um das leibliche und sittliche Wohl der ledigen Gehilfen! Wir meinen, diese Sorge könnte man man sich arbeitgeberseits wirklich ersparen. Es ist ganz gewiß das Recht der Jugend, sich auch Lebensgenüssen hinzugeben. Geschieht das in mehr roher Weise, das heißt in Saufgelagen und dergleichen, so ist das natürlich sehr bedauerlich. Aber Herr Rusticanus wird doch auch bekannt sein, daß die Gewerkschaftsorganisation solches nicht billigt, sondern im Gegenteil alles aufzubieten sucht, ihre Mitglieder zu höheren, zu geistigen, ästhetischen Genüssen zu erziehen. Man überweise also all diese jungen Leute dem A. D. G. V., und das (manchmal gewiß vorhandene) Übel wird aussterben. Andererseits ist es eine horrende Übertreibung, ein derartiges Überdiesträngeschlagen sei die Regel. Es ist vielmehr eine Ausnahme, und zwar leben nach dem Rezept: „Hoppla, Papa sieht's ja nicht“ höchstens eine Anzahl der von Hause aus besser Situierten. Auch die können nur durch die Organisation gebessert werden, nicht aber etwa durch Monats- anstelle von Wochenlohnung. Helfen Sie uns also, Herr Rusticanus, diese jungen Gehilfen dem A. D. G. V. zuzuführen, und legen sie damit die Sorge und Verantwortung auf uns!

Fort mit dem Kost- und Logiszwang!

In der Person des Gärtnereibesitzers Rusticanus, den wir im vorigen Artikel auch über die Freitags- und Wochenlohnzahlung zitieren, ist uns ein neuer Mitkämpfer gegen den Kost- und Logiszwang aus Arbeitgeberkreisen erwachsen. Und zwar ist Herr Rusticanus gegen diese „rückständige Einrichtung“, wie er selbst sie nennt, vom Interessenstandpunkt des Arbeitgebers. Im Interesse der Gehilfen würde er sie lieber beibehalten sehen, ebenso wie die Monatslohnung, der er ja auch nur noch im Gehilfeninteresse einige befürwortende Worte widmet. Aber — so sagt sich schließlich Herr Rusticanus — wenn die Gehilfen selbst auf das verzichteten wollen, was ihr eigener Vorteil ist, gut, dann mag es sein: Fort mit dem Kost- und Logiszwang! Lesen wir nun, wie und was unser Herr Rusticanus schreibt:

„Was das vielgeschmähte Kost- und Logiswesen anbelangt, so läge es nur im Interesse des Gehilfen, wenn es möglichst beibehalten würde; denn wenn man den Küchenzettel eines im Jargon des „Allgemeinen“ bereits unter die Bezeichnung „Bruchkrauter“ fallenden Handelsgärtners vergleicht, so bin ich sicher, daß der Vorteil der Beköstigung im Hause des Arbeitgebers nur aufseiten des Arbeitnehmers ist. Ausnahmen bestätigen die Regel. Aus meiner Gehilfenzeit ist mir eine Gärtnerei, in welcher es tadelloses Essen gab, bekannt. Trotzdem waren unter uns Gehilfen mehrere, welchen nichts gut genug war, die an allem mäkelt und über alles herzogen. Grade diese Herren waren aus ärmeren Volkskreisen hervorgegangen und hatten früher sicher nie soviel Fleisch zu sehen bekommen, wie sie jetzt zu essen bekamen. Nach halbjährlicher Beschäftigung und Fütterung paßten denselben keine Kleider mehr! (Muß das aber eine Mastkuranstalt gewesen sein! Redaktion der Allg. D. Gztg.) — Damals habe ich geschworen, Kost geben — niemals! Und ich kann jedem Arbeitgeber nur raten, das selbe zu tun. Ich habe meinen Grundsatz gehalten. Nur Bezahlung in bar — dann kann sich ein jeder schmoren und braten, was ihm beliebt. Außerdem ist ja der Kost gebende Arbeitgeber gewissermaßen der Sklave seiner Leute und steht obendrein noch unter Polizeiaufsicht (siehe die div. Artikel in der „Allg. Deutschen Gärtner-Zeitung“).

Gegen die Wohnung im Geschäft wird neuerdings vom Allgemeinen auch wieder mobil gemacht und zur Illustration in manchen Nummern ganze Seiten von Schilderungen menschenwürdiger Wohnungen losgelassen. Wie viel Schuld an diesen Zuständen die Herren Gehilfen selber tragen, darüber schweigen sich die Verfasser gründlich aus. Von vornherein muß ich betonen, daß ich Gegner des Logiszwanges bin. Trotzdem habe ich mich gezwungen gesehen, außer für einen Obergärtner und einen Kutscher noch für 4 Gehilfen Wohnung in der Gärtnerei

einzurichten, da dieselbe etwas abseits liegt. Außer den nötigen, ins Freie führenden Fenstern, der vorgeschriebenen cbm-Zahl, Zentralheizung, Einzel-Betten, -Waschzeug, -Schränken usw. werden die beiden Zimmer täglich durch eine Putzfrau gereinigt, Betten gemacht usw.

Ich möchte nun bloß das Bild einsenden können, welches beide Zimmer bieten, wenn die Bewohner die nächsten Pausen in den Räumen zugebracht haben! Ich habe Schweineställe gesehen, welche Salons dagegen sind. Wie mit den vorhandenen Handtüchern, Stühlen, Tischen, Tapeten, Schränken, Lampen usw. umgegangen wird, darüber schweige ich und möchte nur erwähnen, daß, sobald als irgend angängig, für Auslogierung der jungen Leute Sorge getragen wird. — Mögen sie sich nachher meinewegen in der Bel-Etage eines modernen Hauses einmieten! Ich verstehe, wenn nach solchen Erfahrungen der Arbeit- und Logisgeber die Lust verliert und den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden läßt. Also auch hier nur Nachteile für den Arbeitgeber.

Es ist mir unbegreiflich, wie man sich die Wochenzahlung des Lohnes und den Wegfall des Kost- und Logiszwanges (ich habe immer nur die Gehilfen im Auge, Obergärtner pp. scheiden aus) erst durch Streiks u. dgl. abringen läßt. Jeder überlegende und rechnende Arbeitgeber müßte von selbst diese rückständigen Einrichtungen abschaffen. Es wird ihn sicher nie gereuen!“

Wir danken Herrn Rusticanus für diese freundliche Mithilfe. Wenn wir ihm auch glauben wollen, daß seine Kritik über die betätigte Unsauberkeit jener Gehilfen zutreffen mag, so ist auch dieser Zustand nicht die Regel. Andererseits ist er erklärlich, weil in der Tat gar viele schon als Lehrling an derartige Dreckereien gewöhnt werden. Außerdem wird eben dadurch, daß das Logis sich unmittelbar bei der Arbeitsstätte befindet, der Sinn für Ordnung und Sauberkeit zurückgedrängt, indem die Erreichung des Logis dem einzelnen jungen Mann zu bequem gemacht wird. Und schließlich entspringen solche Zustände auch aus dem Charakter des Massenquartiers, das dem Einzelnen keinen Spielraum läßt, den Raum seinem Geschmack nach einzurichten und zu unterhalten. Wer bei fremden Leuten ein Logis mietet, der wird dort schon von der Wirtin entsprechend zurechtgesetzt werden, wenn ihm noch der Hang zur Dreckerie eignet.

Sie werden, wenn Sie sich auch dieses gegenwärtigen, Herr Rusticanus, nun finden, daß das Logieren der Gärtnergehilfen bei fremden Leuten in Wirklichkeit ein ganz vorteilhaftes Erziehungsmittel — für den künftigen Ehemann ist. Und auch auf die Ordnungsliebe im Gärtnereibetriebe wird das vorteilhaft zurückwirken. Sie sehen, Herr Rusticanus, es spricht alles für unsre Forderung: „Fort mit dem Kost- und Logiszwang.“ Und wir danken Ihnen nochmals für Ihre unterstützenden Worte. Sie werden danach mit uns einig sein, daß sich gegen die Forderung nur solche Prinzipale wenden, die mit dem Kost- und Logiszwang ein Geschäft machen wollen. Und die geben selbstverständlich in dieser Naturalleistung nur Minderwertiges. Diesen gilt unser Kampf in allererster Linie!

Der Kost- und Logiszwang und die neuen Steuern.

Welche Folgen haben die dem deutschen Volke von dem berüchtigten Schnapsblock aufgebürdeten neuen indirekten Steuern im Kost- und Logiszwang? Die kleinen Handwerksmeister und die sonstigen Kleingewerbetreibenden, bei denen die Angestellten in der Hauptsache noch dem Kost- und Logiszwange unterliegen, werden von den neuen Steuern schon in ihrer eignen Familie fast genau so heimgesucht, wie die Arbeiterfamilien. Im Haushalt macht sich die allgemeine Lebensmittelverteilung hierjedenfalls in der gleichen Weise bemerkbar. Wenn sie nun aber auch eine Anzahl von Gesellen und Lehrlingen mit beköstigen, so bekommen sie es beim Einkauf der dazu erforderlichen Naturalien ebenfalls noch zu fühlen. Ein Gärtnergehilfe hatte Gelegenheit, unbemerkt Ohrenzeuge des folgenden Zwiegesprächs zu sein, das sich zwischen seinem Prinzipal und dessen Ehefrau abspielte. Der Prinzipal: „So, also mehr Wirtschaftsgeld willst Du jetzt haben? Denkst

Du denn, daß ich jetzt mehr verdiene wie früher? Ich bange sogar, daß der Absatz zurückgehen wird. Mancher Arbeiter und mancher kleine und mittlere Beamte, der zu Familienfesten sonst 'n Blumentopf gekauft hat, wird das bei der eingetretenen enormen Preissteigerung der Lebensmittel künftighin wahrscheinlich unterlassen, auch Kränze und Buketts werden an diese Bevölkerungskreise nicht mehr soviel verkauft werden, oder sie werden wenigstens nicht mehr soviel dafür aufwenden und nur noch billigere kaufen. Und da verlangst Du von mir noch mehr Wirtschaftsgeld. Woher denn da nehmen und nicht stehlen?!" Die Prinzipalin: „Aber Mann, Du mußt doch einsehen, daß ich mit dem bisherigen Gelde einfach nicht mehr auskommen kann. Der Kaffee kostet 20 Pfg. mehr, der Tee gar 40 Pfg., die Zündhölzer kosten das Dreifache. Und auch sonst wird noch überall aufgeschlagen. 2 Mark pro Woche muß ich auf die Gehilfen und Lehrlinge unbedingt mehr haben, und ebensoviel für unsre eigene Familie.“ Der Prinzipal: „Frau, Du bist ja verrückt! Mich kost' auch schon jede Zigarre 'n Pfennig mehr, und 's Bier ist ebenfalls teurer geworden.“

So ging der Disput dann noch eine Zeitlang hin und her. Das Endergebnis war: Die Gehilfen und Lehrlinge sollen die Woche nicht mehr dreimal, sondern bloß noch zweimal zu Mittag Fleisch bekommen, und die Portionen sollen auch n' bißchen kleiner gemacht werden. „Auch zum Abend brauchst Du nicht mehr so oft Belag zu geben. Gib ihnen öfter wie bisher Schmalzstullen.“

Dieses Beispiel, aus dem praktischen Leben gegriffen, kann gewissermaßen als für den Beköstigungszwang unter der Herrschaft der neuen indirekten Steuern als ein typisches angesehen werden. Die kleinen Unternehmer greifen eben nach dem für sie in solchem Falle am nächstliegenden: Sie verkleinern die Masse der nahrkräftigen Speisen für „ihre Leute“ und greifen beim Einkauf schließlich auch noch zu geringeren Qualitäten zurück. Da die dem Beköstigungszwange Unterworfenen schon bisher wiederholt genötigt wurden, aus ihrem geringen Barlohn sich noch etwas zuzukaufen, um sich mal ordentlich satt zu essen oder mal etwas zu essen, das ihrer Geschmacksrichtung mehr entspricht, so werden sie nunmehr dazu in noch viel größerem Umfange gezwungen werden, wenn sie dazu überhaupt Geld übrig behalten. Das Gesamtergebnis bleibt unter allen Umständen: eine weitere Unterernährung. Und dazu: fortgesetzte neue Konflikte mit den Unternehmern und eine Vermehrung der Häufigkeit des Stellenwechsels.

Gar manche der Unternehmer werden diese Scherereien bald satt bekommen, und — sie heben dann den Beköstigungszwang ganz freiwillig auf. So hilft also die neue Finanzreform auch den Kampf gegen den Kostzwang wirkungsvoll unterstützen. Aber der Erfolg dieser Ablösung — wie wird der sein? Man wird dabei selbstverständlich so billig wie möglich wegzukommen suchen, wird in der Regel also noch weniger Bargeld als Ersatz geben wollen, wie notwendig ist, um sich davon beköstigen zu können. Da ist es also Aufgabe der Gewerkschaften, des A. D. G. V., auf dem Posten zu sein. Und es ist weiter eine wichtige, sehr wichtige Gewerkschaftsaufgabe, bei dieser Gelegenheit auch gleich den Logiszwang mit zu packen. Den Logiszwang; denn in diesem liegt ja der weit größere, dem Arbeiter zugefügte Schaden, liegt jenes Moment, das den Arbeiter der Vormundschaft und Beaufsichtigung auf allen Wegen, auf Schritt und Tritt unterstellt, das ihn davon abhält, sich eine geistige Bildung anzueignen, die seiner Klassenstellung geziemt.

Die jetzt von Unternehmenseite mehrfach „freiwillig“ erfolgende Aufhebung des Kostzwanges muß von jedem einzelnen, der daran beteiligt ist, mit Energie benutzt werden, zugleich auch den Wohnzwang aufzuheben. Dahin wirke jeder Einzelne!

Über die Firma Lampert, Baum- und Rosenschulen in Trier

wurden uns Beschwerden unterbreitet, die wir uns verpflichtet fühlen, hier weiterzugeben. Der Einsender hat sich für die Richtigkeit der Angaben verbürgt.

Die Firma J. Lampert & Söhne, Trier, Großherzogliche Hoflieferanten, beschäftigt hauptsächlich Gehilfen, die von ihrem Lehrmeister als ausgebildete Hingeschickte werden. Die Arbeitszeit währte

morgens 6 bis abends 7 Uhr; eine halbe Stunde Frühstück und eine Stunde Mittag. Ich kam am 15. April 1909 zu Lampert; um diese Zeit war noch der Sämerei-Versand. Um 7 Uhr durften wir nachhause und Abendbrot essen, und um 8 Uhr mußten wir wieder ins Geschäft kommen und beim Samenversand helfen. Aber es wurde dafür nichts bezahlt. Als der Samenversand zuende war, kam der Pflanzenversand; dabei muß man bis abends 10 Uhr arbeiten, ohne etwas für die Überstunden zu bekommen. Ich brachte nun einmal den Herren Kollegen diese Ungerechtigkeit zu Gemüte und sagte, daß wir uns dagegen wehren müßten.

Damit war jeder Kollege einverstanden. Ich trug dann dem Obergärtner vor, daß wir nicht mehr nacharbeiten wollen. Um 4 Uhr kam Herr Lampert und sagte: „Die Leute sollen zum Essen gehen und um 8 Uhr wiederkommen.“ Da antwortete der Obergärtner: „Die wollen nicht mehr nacharbeiten, wenn sie dafür nichts bezahlt bekommen.“ Herr Lampert frug wutschnaubend, wer das gesagt habe. Nachdem der Obergärtner meinen Namen genannt, kam Herr Lampert zu mir und fuhr mich an: „Wie kommen Sie dazu, die Leute aufzuhetzen?“ Ich antwortete: „Es waren alle einverstanden, daß sie nicht mehr nacharbeiten wollten.“ Nun rannte Herr Lampert zu jedem und sagte: „Wer also heute Abend nicht mehr kommen will, soll überhaupt nicht mehr kommen!“ Damit ließen sich nun alle wieder einschüchtern und waren um 8 Uhr wieder da. Herr Lampert stand nachher mit ihnen im Garten und schrie: „Wer Sozialdemokrat ist, fliegt hinaus! Die können wir nicht brauchen!“

Ich muß noch hinzufügen, daß die Gehilfen einen Monatslohn von 60, 65 bis 70 Mk. erhalten. Davon geht aber ab: Krankengeld und Invalidenversicherung 2,40 Mark, und für Kostgeld 50 bis 55 Mark. **Somit arbeiten die Gehilfen monatlich für 15 bis 20 Mark!**

Es kam einmal ein Kollege zu Herrn Lampert und erbat 5 Mark Zulage; er komme mit seinem Gelde nicht aus. 55 Mark bezahle er Kost, und 70 Mark erhalte er bloß. Herr Lampert schimpfte ihn aus und sagte: „Jetzt im Winter gebe ich keine Zulage. Wenn Ihnen das Geld nicht reicht, dann schreiben Sie Ihrem Vater, er soll Ihnen was schicken.“

Acht Tage vor Allerheiligen mußten wir von abends 8 bis nachts 12 Uhr und die letzten Tage bis morgens 6 Uhr arbeiten und um 8 Uhr wieder in der Gärtnerei auf den Beinen sein. Bei der Lohnzahlung am 1. November fragte Herr Lampert: „Haben Sie gefehlt oder haben Sie Vorschuß?“ — „Nein.“ — „Sie bekommen — 70 Mark.“ — „Ja.“ — Ein Kollege fragte: „Was gibt es für's Nacharbeiten?“ — „Bei uns wird Tag und Nacht geschafft. Für das Binden in der Nacht wird nichts bezahlt; sowas müßt Ihr aus Freude machen und Interesse zeigen.“

Grade um diese Zeit bin ich in die zweite Gärtnerei gekommen, zu Herrn Obergärtner Heinrichs. (Ich muß vorausschicken, daß Herr Heinrichs in der Firma gelernt hat.) Hier verstrichen zwei Monate, ohne einen harten Krach gehabt zu haben. Am 13. Januar aber hat es sollen sein. Ich und noch ein Kollege haben im Kasten Aussaaten gemacht. Herr Obergärtner hat Sellerie ausgesät, verschiedene Sorten. Jetzt hieß es, einbäckeln und mit einem kleinen Brett andrücken; das machte für uns Spaß, und wir lachten. Herr Obergärtner stand im Gewächshaus und beobachtete uns. Dann kam er heraus, ganz wutschnaubend (denn er hat schon ein Auge auf mich gehabt, wie er mich könnte abschaffen) und schrie: „Na, kommt Ihr bald rauf!“ Ich antwortete auf schwäbisch: „Jo, i komm schou; i be schou unterwegs.“ So kam ich nun auch an dem Obergärtner vorüber, der gegen mich tobte: „Spring, mit Ihnen mache ich nicht viel; Sie Biwak, Lausa . . . Schweinsknochen, Rindsknochen! Ich habe genug! Wenn Sie nicht anders werden, fliegen Sie hinaus!“ Ich antwortete: „Ich gehe schon selber, Sie brauchen mir das Fliegen nicht lernen.“ Aber da kam die Wut erst recht; er packte mich hinten mit beiden Händen. Als ich das sah, schrie ich: „Finger von mir!“ Er ging dann ins Gewächshaus. Ich erhielt nun meine Entlassung.

Im Sommer ist ein Packer entlassen worden, weil er — auf seinem Arm eine Tätowierung hatte! Herr Lampert sagte: „So Leute kann ich nicht brauchen.“ Denn um diese Zeit war ja die Arbeit vorüber!

Ich könnte noch viel erzählen, aber ich will vorläufig einmal Schluß machen. Die Kollegen können sich hieraus schon ein kleines Bild von dieser Weltfirma machen. —m—

Wohnungsverhältnisse in der Schloßgärtnerei des Freiherrn Speck von Sternburg in Lützenscha bei Leipzig.

Eine traurige Gehilfenwohnung befindet sich in der Schloßgärtnerei in Lützenscha bei Leipzig. Diese ist neben dem Pferdestall. Vor Betreten des Zimmers kommt man in einen Schuppen, wo Säcke, Hafer und Häcksel lagern; dann geht man eine Treppe hinauf. Rechts ist der Heuboden, links das Gehilfenzimmer. Oben darüber ist der Hafer-speicher. Das Zimmer sieht sehr schlecht aus; es wird jährlich vier- bis fünfmal gereinigt. Fenster sind zwei vorhanden; wenn aber am Tage trübes Wetter ist, muß im Zimmer Licht angebracht werden. Das eine Fenster ist ein rundes Loch, 47 cm im Mitteldurchmesser, es befindet sich am Fußboden; wenn man da hinaussehen will, muß man sich bäuchlings auf die Dielen legen. Das zweite ist ein Dachfenster, 37 cm lang und 30 cm breit. Dieses befindet sich oben in der Decke. Will man durch dieses schauen, so muß man einen Stuhl auf den Tisch stellen und darauf klettern.

Auf dem Heuboden nebenan ist elektrisches Licht. Aber die Gärtner brauchen doch keins. Die Lampe ist ganz unbrauchbar. Die Gehilfen haben sich daher selbst eine gekauft. Auf der Bude haust ein Gehilfe und ein Lehrling; das Bett des Lehrlings war so schlecht, daß es zusammenbrach. Dann hat er sich ein eigenes Bett mitgebracht, auch eine Kommode. Das Essen ist auch sehr mangelhaft. Mittagbrot ist nicht viel wert; als Abendbrot gibt es einen Abend Kartoffeln mit Quark, den andern Abend Kartoffeln mit Hering. So geht es einen Abend um den andern. Sonntags gibt es allerdings auch mal Würst. Die Arbeitszeit ist im Sommer noch 11 1/2 Stunden, im Winter 8 bis 9 Stunden. Zu bemerken ist noch, daß die polnischen Arbeiter sehr gute, neuerbaute Wohnungen haben. Die Gärtner werden aber nicht mit zu den Menschen gerechnet. Kupitz.

Gehilfenbehandlung in der Firma E. Winter in Zehista-Pirna.

Es ist wohl die höchste Zeit, daß man diese Firma einmal an die Öffentlichkeit bringt. Die Behandlung hierselbst ist dermaßen, wie man sie beinahe einem Tier nicht zu würdigen vermag. Es ist nicht genug, daß Herr W., mitsamt seinem Herrn Sohn Erich Winter, den Gehilfen die allergeringsten und brutalsten Redensarten an den Kopf schleudert, sondern es werden denselben sogar noch Ohrfeigen angeboten und es sind, wie mir bekannt, solche mitunter auch verabreicht worden! Es sei bemerkt, daß bei einem Gehalt von 25 Mk. pro Monat und freier Station eine Arbeitszeit von morgens 6 bis 1/2 8 abends besteht. Auch die Sonntagsarbeit ist hier noch gang und gäbe. Da ein Pferdekecht nicht vorhanden, haben die Gehilfen das Vergnügen, Sonntags-Vormittags auch den Pferdestall mit auszumisten.

Es liegt im Interesse eines jeden Kollegen, diesen Musterbetrieb solange mit Gastrollen zu verschonen, bis auch Herr Winter menschenwürdige Verhältnisse eingeführt hat. Im besonderen wäre Herrn W. und Sohn das Studium von Knigges „Umgang mit Menschen“ dringend zu empfehlen. B.

Wir wollen hinzufügen, daß Herr E. Winter in Zehista b. Pirna im Arbeitsmarkt des „Thiele“ und „Thalacker“ ständiger Inserent nach Gehilfen ist. Winter ist ein gewalttätiger, rücksichtsloser Mensch. Jeder Kollege sei vor dieser Firma gewarnt. Haucke.

Eine Muster-Firma in Hamburg.

Herr Kunst- und Handelsgärtner Wolter, Hornerfeldweg 2 in Hamburg — wohlgemerkt, in Hamburg, sollte man dies für möglich halten? — beschäftigt auch einen Gehilfen, der nicht nur fachtechnische, sondern auch häusliche Arbeiten verrichten muß. Gewöhnlich wurden immer Lehrlinge zu diesen Arbeiten herangezogen. Dank unsrer großen Propaganda, die wir dagegen machen, ist dem Herrn Lehrmeister W. etwas Sand in die Suppe geworfen worden. Nun werden eben Ausgelernte eingestellt, und die sind ja auch solche Arbeiten noch gewöhnt. Herr W., ein großer „Freund“ des A. D. G. V., machte seinen Gehilfen klar, sie sollten die Stube nur in Filzpantoffeln bezw. in Strümpfen betreten. Ich fühlte mich veranlaßt, mich diesen Salon etwas näher anzusehen. Ich glaubte, in einen Salon zu treten, aber welche Enttäuschung! In dieser Kammer befinden sich

nicht weniger wie 12 Ecken — für Spinnen sehr vorteilhaft. Als Schmuckgegenstand steht auch ein Ofen darin, der aber gewiß nur im Sommer geheizt werden darf. Als der Kollege Feuer anmachen wollte, wurde ihm von Frau W. gesagt: „Das tut grade nötig; es ist noch keine 5 Grad kalt.“ Der Kollege wollte schreiben: „Das können Sie auch im Gewächshaus tun. Die Stube dürfen Sie nur morgens und abends betreten.“ Diese Ermahnung war überflüssig, da bei Herrn W. von 7 bis 7 Uhr ohne eine Pause gearbeitet wird. Frau W. müßte dann auch jeden Tag die Stube ausfeigen. Als dies schon acht Tage nicht mehr geschehen, mußte es der Kollege selbst verrichten.

In der Kost steht der Kollege so ziemlich mit dem Hund gleich. Für den wird extra gekocht; auch muß er allein essen. (Echter Patriarchalismus! D. Red.) Frau W. mutet dem Gehilfen sogar zu, verschimmelten Speck zu essen.

Daß diese „Fachvereiner“ ihre Nase überall hinstecken müssen. Herr W., der uns so nennt, wittert hinter jeden, der den dort beschäftigten Kollegen besucht, einen solchen. Hier kann man auch sagen: Angst aber keine Besserung.

Kollegen! Wir sehen, daß es immer wieder zu arbeiten gibt. Jetzt eignet sich die Zeit ganz besonders dazu. Es ist auch jedem Kollegen Gelegenheit gegeben, etwas für unsre Sache zu tun, wenn der der Nr. 8 unsrer Zeitung beigelegte Zettel ausgefüllt wird.

Darum auf zur Agitation!

Stenzel, Wandsbek.

Asyl für ... Gärtner!

Gärtner-Asyl, — eine neue Errungenschaft, auf die wir stolz sein können, und dem „Verein städtischer Gärtner in Düsseldorf“ blieb es vorbehalten, dieses neue Institut ins Leben zu rufen; denn bis dahin kannten wir nur Asyle für Obdachlose, für Wöchnerinnen, für sonstige hilfsbedürftige oder gebrechliche bedauernswerte Personen, zu denen jetzt noch die Gärtner gestoßen sind, das besagt folgendes Zirkular, das uns auf den Tisch flog:

„Verein städt. Gärtner Düsseldorf.

Düsseldorf, den 9. 3. 1910.

Herrn

Der Verein städt. Gärtner ladet Sie höflich ein, an den 14-tägigen Versammlungen teilzunehmen und sich gleichzeitig als Mitglied aufnehmen zu lassen.

Es liegt im Interesse eines jeden städt. Gärtners, besonders desjenigen, der sein dauerndes oder langjähriges Asyl in der städt. Gartenverwaltung aufgeschlagen hat, dem Verein als Mitglied anzugehören.

Wir erwarten Sie bestimmt zu einer gegenseitigen Aussprache am Samstag, den 12. März, abends 9 Uhr, im Vereinslokal Wehrhahn 12.

Der Vorstand des Vereins städt. Gärtner

i. A. Nagelschmidt, Schriftführer.

Soweit dies herrliche Dokument; der Sperrdruck ist im Original dick unterstrichen; es zeugt dieses von einer Schlappeheit, die ihresgleichen sucht, — „um Himmelswillen nur nicht irgendwo anstoßen, nur nicht sagen, wie die Interessen gewahrt werden; das könnte ja irgendwo übergenommen werden; unsre gute Stellung mit 3,60 Mk. Anfangslohn wäre in Gefahr, wir würden aus dem Asyl hinausgeworfen.“

Nein, liebe Herren aus der Stadtgärtnerei, mit solcher Hundedemut erreicht man nichts, noch nicht mal Mitglieder, sondern Spott und Verachtung bei allen ehrlich denkenden Kollegen, die sich nun erst recht dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein anschließen werden.

Nicht betteln und bitten wollen wir, sondern für unsre Arbeit fordern!

Wir wollen keine Asyl-Eingesessene sein, sondern freie Arbeiter, die sich ihres Wertes und ihrer Würde bewußt sind.

Link, Düsseldorf.

Kampf um Arbeitszeitverkürzung im Groß-Baumschulbetrieb von L. Späth in Baumschulenweg bei Berlin.

In dem großen Baumschulbetrieb von L. Späth in Baumschulenweg bei Berlin, der rund 500 Arbeiter beschäftigt, herrscht schon seit einer Reihe von Jahren das Bestreben, eine verkürzte Arbeitszeit durchzusetzen und sind schon einige Male entsprechende Anläufe gemacht worden, die jedoch stets ohne Ergebnis verliefen, weil keine Organisation dahinter stand. Seit dem vorigen Jahre hat

dort nun der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein sich der Sache angenommen, und es ist nunmehr die Bewegung von neuem aufgenommen worden. Zunächst wurde eine Kommission bei der Geschäftsleitung vorstellig, die jedoch nichts erreichte. Seit der vorigen Woche haben die Arbeiter nun die „passive Resistenz“ aufgenommen; sie gehen einfach, wenn sie 10 Stunden gearbeitet, nachhause. Einschüchterungsversuche vonseiten des Direktors, die besonders bei den älteren, schon ein und zwei Jahrzehnte in der Firma tätigen Arbeitern vonseiten des Direktors versucht wurden, blieben bisher ohne Erfolg. Die Arbeiter glauben, umso mehr auf diese mäßige Verkürzung der Arbeitszeit ein Recht zu haben, da alle einen recht weiten Weg zur Arbeitsstelle haben und die Firma aus dem kolossalen angehäuften Mehrwert ganz unermeßliche Reichtümer zusammen getragen hat. Vor drei Jahren konnte die Firma neben dem Komplex in Baumschulenweg noch eine ganze kleine Ortschaft (Neu-Falkenrehde bei Ketzin a. H.) aufkaufen, nach der allmählich der jetzige Betrieb übersiedeln soll. Blamabel ist es, daß die Herren „Kunstgärtner“ Gehilfen der Firma, meist Söhne „besseren“ Herkommens, den Kampf nicht unterstützen. Glücklicherweise können diese aber nicht den Ausschlag geben, da ihre Zahl nur einige 20 beträgt.

Wochenbericht über die Lohnbewegungen.

(Zusammengestellt am Mittwoch, den 23. März, frühmorgens.)*

Barmen. In der letzten Versammlung lag ein Schreiben eines Handelsgärtners vor, der uns empfahl, uns an die Gruppe „Bergische“ des Verbandes der Handelsgärtner, zwecks Verhandlungen über einen Tarifabschluß, zu wenden. Die Versammlung lehnte dieses Ansinnen einstimmig ab, weil sie die Gruppe als nicht kompetent erachtete, um einen Tarifvertrag zu tätigen. — Ohne Zweifel steckte hinter diesem Angebot die Absicht, die Bewegung in die Länge zu ziehen. Auf solche Kniffe fallen nur Dumme hinein. — Beschlossen wurde dagegen, am 15. März zu kündigen (was auch erfolgt ist) und spätestens am 1. April die Arbeit einzustellen. Bis heute sind 15 Bewilligungen des neuen Tarifs eingelaufen, und es arbeiten zu den neuen Bedingungen bereits 55 Kollegen.

Bremen. Die Kollegen haben zum 1. April allgemein gekündigt und halten sehr gut zur Stange. Die „Freie Innung“, mit der der bisherige Tarifvertrag abgeschlossen war, hielt eine Versammlung ab, in der man sich gegen eine Konventionalstrafe von — 5 (fünf) Mark verpflichtete, nicht aus der Reihe zu tanzen, das heißt, ohne Erlaubnis der Innung nichts zu bewilligen. Man war sich jedoch schon recht unsicher und meinte, wenn die Kündigung durchgeführt würde, so werde wohl doch andres nicht übrig bleiben, als schließlich klein beizugeben. Die Situation ist recht gut. Ein Unternehmer mit 26 Beschäftigten, der aber der Innung nicht angehört, hat bereits bewilligt, ferner noch ein weiterer Unternehmer.

Düsseldorf. Mit den Firmen Hoemann und Everhardt, den größten Landschaftsbetrieben, wo die Kollegen noch in Kündigung stehen, haben Verhandlungen stattgefunden, die aber noch kein abschließendes Ergebnis zeitigten. In der Handelsgärtnerei laufen zum 1. April die Kündigungen ab und ist dann Ausstand zu erwarten.

Hamburg. Die Kollegen der Handelsgärtnerei hielten am 19. März eine Versammlung ab, um die Antwort ihrer Arbeitgeber entgegenzunehmen; da letztere ablehnend lautete, wurde beschlossen, ändern Tags sofort den Streik aufzunehmen. In Wandsbek fand am 21. März eine sehr stark besuchte Versammlung statt, an der auch Arbeiter und Frauen in größerer Zahl teilnahmen; auch diese wollen die Arbeit einstellen. Vorzügliche Stimmung. In der Landschaftsbranche bedarf es auch noch eines zähen Kampfes, da wichtige größere Firmen der Unternehmerorganisation, mit der wir den Tarifvertrag abgeschlossen haben, dieser nicht angehören. — Zuzug also ganz allgemein fernhalten.

Lübeck. Die Unternehmer hatten, wie schon berichtet, durch die Ortsgruppe des Verbandes der Handelsgärtner mitteilen lassen, daß für sie die bis heute gezahlten Löhne das Höchste sei, was sie zu geben in der Lage wären. Darauf wurde

* Die Leiter der Bewegungen ersuchen wir dringend, jede Woche für die Zeitung einen knappen Situationsbericht so abzusenden, daß dieser spätestens am Dienstag-Nachmittag bei uns eintrifft, nötigenfalls als Eilbrief. Am Mittwoch früh können nur noch Depeschen berücksichtigt werden. Redaktion d. Allg. D. Gärtnerzeitung.

unserseits zurückerwidert, daß uns die Mitteilung befremde, da die Behauptungen inzwischen schon durch die Ereignisse überholt seien. Überholt nämlich dadurch, daß die maßgebenden Betriebe bereits Lohnerhöhungen durchgeführt haben. Nachdem haben noch weitere Firmen Lohnzulagen gemacht, sodaß jetzt allgemein 1 bis 2 Mark die Woche in den Handelsgärtnereien mehr bezahlt wird. In der Landschaftsbranche dürfte es zum Streik kommen.

Nürnberg. Eine Unterhandlung mit dem Vorsitzenden des Unternehmerverbandes verlief erfolglos. Es wurde uns bedeutet, man lasse sich auf nichts ein; wer etwas wolle, der solle bei seinem Arbeitgeber persönlich vorstellig werden. Da auf ein zweites Schreiben nichts andres herauskam, so beschlossen in der Versammlung am Montag, den 21. März, die Kollegen, sofort in den Streik zu treten.

Remscheid. Der hier am 15. April 1906 mit der örtlichen Unternehmervereinigung abgeschlossene Tarifvertrag war überholt und ist auch dadurch gegenstandslos geworden, als diese Vereinigung nicht mehr besteht. Wir haben deshalb unsere neuen Forderungen den Firmeneinhabern einzeln zugesandt und bis 26. März Antwort erbeten. Von den hier zur Zeit im Lohnverhältnis stehenden 64 Kollegen sind 58 organisiert. Die Situation ist insoweit also günstig.

Korrespondenzen.

Reutlingen. Von unserm Vertrauensmann wird uns geschrieben: Nach dem Bestande des A. D. G. V. in hiesiger Stadt könnte man meinen, die Gärtnergehilfen befänden sich in einer so rosigen Lage, daß diese es garnicht nötig haben, sich einer Organisation anzuschließen. Dem ist aber nicht so, sind doch Monatslöhne mit 15 bis 20 Mk. keine Seltenheit. Die Wohnungen spotten mitunter jeder Beschreibung, die Betten desgleichen, kommt es doch vor, daß diese im Jahre kaum 2 bis 3 mal frisch überzogen werden.

Die Kost ist bei einigen Gärtnerbesitzern ebenfalls derart mangelhaft, daß die Kollegen fast den ganzen Monatslohn noch auf Nahrungsmittel legen mußten, um den Hunger zu stillen.

Daß derartige Mißstände nur durch eine starke zielbewußte Organisation zu beseitigen sind, sollte doch endlich den Kollegen klar werden. Wir rufen Euch deshalb zu: Tretet alle dem A. D. G. V. bei! Laßt die Klimbim-Vereine mit ihren Geigel- und Bierabenden und arbeitet an der Verbesserung Eurer wirtschaftlichen Lage!

Solingen-Ohlgs. Am Sonntag, den 13. März, fand hier eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Koll. Bremer referierte über das Thema: „Was können wir von jedem Berufskollegen verlangen?“ In der Diskussion meldete sich auch ein christlich organisierter Kollege, der seine „Weltanschauung“ propagierte und die Kollegen vor dem Eintritt in den A. D. G. V. warnte. Trotz der „christlichen“ Warnung machten wir mehrere Aufnahmen.

Unsre Bewegung gestaltet sich im ganzen sehr gut. Augenblicklich ein Mitgliederbestand von 35 Mann. Wir könnten jetzt noch zirka 10 Mann gebrauchen, aber auf dem Stellennachweis sind keine Leute zu haben. In letzter Woche gelang es uns auch, die Kollegen einer Firma zu gewinnen, die sonst immer abseits standen. Durch unsern Druck setzten wir für diese Kollegen (3 an der Zahl) sogar eine Lohnerhöhung von 10 Mk. pro Monat durch. Ein Erfolg, der immerhin nicht zu unterschätzen ist. —s.—

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Straße 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382.

Vorsitzender: Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

— Sonntag, den 27. März, ist die 13. Beitragswoche fällig.

— Zeitung Nr. 12 zurück! Nr. 12 ist vergriffen. Zweifellos liegen noch ein Teil Zeitungen in den Verwaltungen unbenutzt. Wir ersuchen, diese sofort an uns zurückzusenden. Wir brauchen notwendig noch einen großen Teil.

— Kalender von 1910. Alle bis jetzt noch nicht verkauften Kalender bitten wir sofort zurückzusenden. Wir haben noch einen Teil Bestellungen, aber keine Kalender mehr auf Lager. Kalender, die noch bei der nächsten Abrechnung als unverkauft

Kassenabschluß der Hauptkasse für das vierte Vierteljahr 1909.

Einnahmen.

	Haupt-Summe	Eintrittsgeld à 50 Pfg.	Mitglieds-karten à 10 Pfg.	Ordentl. Beiträge	Inserate	Bezugs-geld	Verlag	Buch-handel	Zuschuss von den örtl. Ver-waltungen zurück	Porto	Aus den Bezirken	Rechts-Schutz	Ver-schiedenes
Oktober	265,83	0,50	—	75,35	170,14	7,80	4,45	—	—	1,69	—	—	5,90
November	510,50	0,50	—	354,85	38,18	11,65	3,35	8,30	—	1,30	—	—	92,37
Dezember	17872,37	1,00	69,50	15186,00	18,96	203,93	714,70	9,10	99,00	2,38	1510,00	56,00	1,80
Sa.	18648,70	2,00	69,50	15616,20	227,28	223,38	722,50	17,40	99,00	5,37	1510,00	56,00	100,07

Ausgaben.

	Haupt-Summe	Zeitung	Unterstützungen					Agi-tation	Lohn-bewegungen und Streiks	Ge-hälter	Druck-sachen	Porto	Ver-lag	Buch-handel	Zu-schuss an örtl. Ver-waltungen	Rechts-schutz	Haus-halt	Be-zirks-kassie-rung	An die Bezirke	Ver-schiedenes
			Arbeits-losen	Reise	Kran-ken	Not-, Sterbe-, Umzugs-	Gemass-regelt-													
Oktober	3755,33	998,80	21,00	8,00	20,00	84,00	—	322,45	—	452,20	118,00	59,40	—	—	—	21,98	—	300,00	1349,50	
Novemb.	1665,17	966,47	3,00	13,00	—	28,00	—	42,30	—	383,00	—	57,45	—	—	24,05	13,50	—	—	134,40	
Dezemb.	8084,10	1163,07	1750,20	179,20	194,90	228,30	12,00	570,27	—	383,00	—	88,62	8,50	20,00	127,45	224,75	195,86	2816,67	121,31	
Sa.	13504,60	3128,34	1774,20	200,20	214,90	340,30	12,00	935,02	—	1218,20	118,00	205,47	8,50	20,00	151,50	260,23	195,86	3116,67	1605,21	

Der Ausgabeposten „Verschiedenes“ verteilt sich wie folgt: Beitragsmarken: 15,00; Versicherungen: 34,60; Büromaterial: 89,60; Fernsprechtam: 47,50; Protokolle für die Generalversammlung: 993,00; Umzüge: 275,00; Sitzungen: 52,60; Verschiedene Auslagen der örtlichen Verwaltungen: 47,06; Sonstige Ausgaben 50,85 Mk. Summa: 1605,21 Mk.

Bestand am Schlusse des dritten Vierteljahres 1909: 12591,96 Mk.
Einnahmen im vierten Vierteljahr 1909: 18648,70

Summa: 31240,66 Mk.

Ausgaben im vierten Vierteljahr 1909: 13504,60

Bestand am Schlusse des vierten Vierteljahres 1909: 17736,06 Mk.

Berlin, den 22. März 1910.

Geprüft und für richtig befunden:

Josef Busch, Vorsitzender.

Die Revisoren:

Karl Retzlaff. Paul Auras.

Wilhelm Huhnholz.

Jahreskassenabschluß der Hauptkasse für das Jahr 1909.

Einnahmen.

	Haupt-summe	Eintrittsgeld à 50 Pfg.	Mitglieds-karten à 10 Pfg.	Ordent-liche Beiträge	Außeror-dentliche Beiträge	Inserate	Bezugs-geld	Verlag	Buch-handel	Zuschuß von den örtl. Ver-waltungen zurück	Porto	Aus den Bezirken	Rechts-schutz	Ver-schiedenes
1. Vierteljahr	18526,28	7,00	87,40	12980,55	10,00	851,81	166,48	550,75	99,30	2404,30	11,49	1171,70	—	185,50
2. Vierteljahr	17252,88	3,00	87,10	13900,69	0,50	648,12	246,81	169,79	204,85	273,01	6,71	1505,00	60,00	147,30
3. Vierteljahr	16780,79	4,50	75,20	14514,93	—	374,09	103,34	59,40	3,81	80,30	11,32	1473,70	—	80,20
4. Vierteljahr	18648,70	2,00	69,50	15616,20	—	227,28	223,38	722,50	17,40	99,00	5,37	1510,00	56,00	100,07
Summa:	71208,65	16,50	319,20	57012,37	10,50	2101,30	740,01	1502,44	325,36	2856,61	34,89	5660,40	116,00	513,07

Ausgaben.

	Haupt-summe	Zeit-ung	Unterstützungen					Rechts-schutz	Agi-tation	Ge-hälter	Druck-sachen	Haus-halt	Porto	Ver-lag	Buch-handel	Zuschuß an die örtl. Ver-waltungen	An die Be-zirke	Lohn-bewegungen und Streiks	Be-zirks-kassie-rung	Ver-schiedenes
			Reise	Arbeits-losen	Kran-ken	Di-verse	Gemäß-regelt-													
1. Viertelj.	24409,20	3157,47	289,00	9433,00	279,50	393,00	127,40	290,40	603,33	1275,00	486,75	278,19	372,36	965,75	52,72	2315,01	2691,66	133,40	111,36	1153,90
2. Viertelj.	12432,85	3060,10	127,00	565,00	152,00	157,00	—	340,23	1166,47	1149,99	262,25	245,04	265,48	—	98,49	—	3300,00	551,16	157,08	835,56
3. Viertelj.	16868,46	3594,96	393,00	1957,00	158,25	111,50	9,00	246,10	537,00	1275,00	24,00	230,85	199,14	—	344,45	—	3473,63	679,90	172,16	3462,52
4. Viertelj.	13504,60	3128,34	200,20	1774,20	214,90	340,30	12,00	151,50	935,02	1218,20	118,00	260,23	205,47	8,50	20,00	—	3116,67	—	195,86	1605,21
Summa:	67215,11	12940,87	1009,20	13729,20	804,65	1001,80	148,40	1028,23	3241,82	4918,19	891,00	1014,31	1042,45	974,25	495,66	2335,01	12581,96	1364,46	636,46	7057,19

Bestand am Schlusse des Jahres 1908 13 742,52 Mk.
Einnahmen im Jahre 1909 71 208,65

Summa 84 951,17 Mk.

Ausgaben im Jahre 1909 67 215,11

Bestand am Schlusse des Jahres 1909 17 736,06 Mk.

Berlin, den 22. März 1910.

Josef Busch, Vorsitzender.

Wilhelm Huhnholz.

Der Ausgabeposten „Verschiedenes“ verteilt sich wie folgt: Fernsprechtam: 200,00 Mk.; Bibliothek und Bildungswesen: 288,40 Mk.; Versicherungen: 229,14 Mk.; Arbeitsnachweis: 241,90 Mk.; Generalkommission: 403,60 Mk.; Bindekunst: 146,70 Mk.; Sitzungen, Konferenzen, Generalversammlung: 2988,15 Mk.; Abonnements: 132,64 Mk.; Büromaterial: 319,10 Mk.; Protokolle der Generalversammlung: 993,00 Mk.; Umzugskosten: 275,00 Mk.; Verschiedene Ausgaben der örtlichen Verwaltungen: 371,60 Mk.; Beitragsmarken: 93,20 Mk.; Sonstige Ausgaben: 374,76 Mk. Summa: 7057,19 Mk.

Geprüft und für richtig befunden: Karl Retzlaff. Paul Auras.

ausstehen, haben die Verwaltungen selbst zu bezahlen.

— **An alle Funktionäre der Organisation!** Seid ihr alle in dem Besitz der „Winke für Agitation und Organisation“? Wenn nicht, so verlangt sie von Eurem Vorstände. Ein ständiger Punkt der Tagesordnung muß jetzt in allen Versammlungen die Agitation sein.

— **Berlin.** Ortsverwaltung. Sonntag, den 3. April, findet eine Agitationstour per Rad auf der Strecke nach Königs-Wusterhausen statt. Treffpunkt 8 Uhr morgens am Moritzplatz (vor Aschinger). Alle radfahrende Kollegen wollen sich daran beteiligen. — **Bezirk Rixdorf.** Die Versammlungen finden jetzt jeden Freitag nach dem 1. und 15. im Restaurant Köpke, Rixdorf, Hermannstr. 75, statt.

— **Kollegen, die Stelle in der Schweiz suchen,** erhalten Auskunft und Rat von folgenden

Adressen: Zürich: Jacob Schneider, Zürich V, Forchstr. 92 P. Schaffhausen: Josef Günther, „Zum Nägelibaum“, Amselgasse. Winterthur: J. Senft, Metzgasse 3. Bern: Kappellengasse 6, Bureau des Lebens- und Genütmittelarbeitervereines. Luzern: Jos. Moser, p. A.: Dr. Breuken, 3 Linden, Luzern. Basel: J. Brösiger, Schönleipstraße 10.

Sterbetafel.

Am 13. März 1910 starb infolge Halsdrüsenvereiterung nach 13 wöchentlicher Krankheit unser Mitglied

Robert Bittner.

Ehre seinem Andenken!

Ortsverwaltung Groß-Berlin.

Mit der nächsten Nummer erscheint das „Gärtnerei-Fachblatt“ Nr. 4.

Inhalts-Übersicht zu No. 13.

Lohnbewegungen und Streiks! — Lohnbewegung in Nürnberg. — Lohnbewegung in Remscheid. — Ostem. — Der Wahrscheinlichkeitswurf nach der dritten Lesung. — Die Freitags-Lohnzahlung. — Fort mit dem Kost- und Logiszwang! — Der Kost- und Logiszwang und die neuen Steuern. — Über die Firma Lampert, Baum- und Rosenschulen in Trier. — Wohnungsverhältnisse in der Schloßgärtnerei des Freiherrn Speck von Sternburg in Lütchena bei Leipzig. — Gchilfenbehandlung der Firma E. Winter in Zehista-Pirna. — Eine Muster-Firma in Hamburg. — Asyl für . . . Gärtner! — Kampf um Arbeitszeitverkürzung im Groß-Baumenschulbetrieb von L. Späth, im Baum-schulweg bei Berlin. — Wochenbericht über die Lohnbewegungen. — Korrespondenzen: Reutlingen; Solingen-Ohligs — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein; Bekanntmachungen. — Feuilleton: An den Frühling; Die deutsche naturwissenschaftliche Gesellschaft.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petizeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnererei betreffende, gründliche (192A+) wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen Gärtner-Lehranstalt Köstritz

der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner. I. Kursus für Gehilfen.

II. Kursus für Berechtigung z. 1jähr. freiwilligen Dienst.

III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.

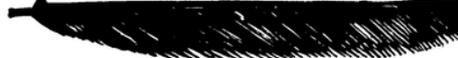
IV. Kursus f. Obstbautechniker. Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Wenn Sie gute u. billige ital. Eierleger wünsch., bitte meinen illust. Katalog gratis zu verl. Taus. Anerk. Beckers Geflügelhof, Weidenau Sieg. (m.1327/21)

Folgende Partieposten sind billig zu verkaufen: 1 Posten Stanniol p. Rolle Mk. 1,70 ca. 500 kg Statize, à kg Mk. 1,25, Postkolli Mk. 6,— ca. 500 kg Div. Zapfen, à kg Mk. 60,— ca. 20000 St. Taucreppwachsrosen, 1/2 Mk. 1,25, 2,50, 3,50 ca. 10000 St. Tauwachsgoldregen, 1/2 Mk. 8,50 ca. 4000 Gr. Hexbeeren, 10 Grs. Mk. 1,50, 1,90, 2,30 ca. 5000 Gr. div. Kraut- und Korbchenblumen und Blätter, 10 Gr. sort. Mk. 4,— Wachs, p. Postkolli Mk. 3,60

Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10-12.

Anerkannt leistungsfähige Weltfirma dieser Branche! Man vergleiche Qualität und Preise mit anderen Angeboten!



Kleine Gärtnerei

sichere Brotstelle für Anfänger, die sich durch Zupachtung von Werdern zwecks Maiblumenzucht und durch Spargelkulturen zu einem einträglichen Geschäft entwickeln läßt, Familienverhältnisse halber sofort zu verk. bei einer Baarzahlung v. ca. 5000 Mk. Rest Hypotheken. Durch Miterwerb. eines schönen neuen Landhauses auch als Ruhesitz (1397/13) für Gartenliebhaber geeignet. Kaufpr. dann ca. 30000 Mk. Näheres durch Rich. Knuth, Drossen, Bahnhofstr. 3.

Ein tüchtig., solid. strebsam. Gemüsegärtner aus d. größten Gemüsebaureibend. Geg. Hamburgs Vierlanden, 15 J. im Gemüsebau tätig, sucht z. 15. April dauernde Stellung. Off. unt. U 345 bef. d. Ann.-Exp. Gotthard Latte, Hamburg. (1405)

Tüchtiger junger Gärtner.

für 3 bis 4 Monate bei 40 Mk. Monatslohn zum 1. 4. für Gutsgärtnerei gesucht. Zeugnisse an (1403) Gutsverwaltung Menow b. Fürstenberg i. Meckl.

Advertisement for S. Kunde & Sohn Dresden, featuring illustrations of various garden tools like shears, knives, and hoes. Text includes 'Dresdener Werkstätten für leistungsfähigstes Schneide- und Handwerkzeug für Gärtner und Baumzüchter.' and 'S. KUNDE & SOHN Dresden-A.38; Kipsdorfer Straße. (Gegr. 1787.) Preisverzeichnis steht stets unentgeltlich und portofrei zu Diensten.'

Verlangen Sie kostenlos auch unsre Schrift „An die Verbraucher von Schneidewerkzeug“ nebst Ratschlägen und Anleitungen zum richtigen Gebrauch feiner Schneiden.

Ortsverwaltung Groß-Berlin. — Bezirk Charlottenburg. Am Sonnabend, den 2. April 1910, abends 8 Uhr Feier des 39. Stiftungs-Festes im „Volkshaus“, Charlottenburg, Rosiner-Strasse 3 (großer Saal). Eintritt 50 Pfg. Jeder Kollege ist hierzu frdl. eingeladen. Das Komitee.

Steckzwiebeln

gelbe runde kleine 10 Pfd. (ca 5100 St.) 3,00 Mk. franko Nachn. (m.1297/15) Zwiebelsamen, Zittauer gelbe Riesen, 950/10 keimfähig. Pfd. 2 Mk. D. Anderman in Brody 2, via Breslau

Linden Ia

Sommer- und Winter-, ca. 700 Stück, 2 1/2 m u. mehr hoch, prächt. Pflanzen mit reichstem Wurzelwerk, hat abzugeb. Forstam Kotzenau N.-Schl. (1376/13)

Hermann Meusser

Spezialbuchhandlung f. Gartenbau BERLIN W. 35/105, Steglitzerstr. 58



(1399)

hält alle gärtner. Bücher auf Lager. Soliden Bestellungen wird b. Aufträgen v. 10 Mk. an ein Konto eröffnet, auf das monatl. 3 Mk. zu zahlen sind. Frankolieferung überallhin. Katalog gratis. Jede Auskunft wird gern erteilt. Mein guter Ruf, erworben durch eine langjähr. reelle Geschäftsführung, gewährleistet eine gute Bedienung meiner Kundschaft.

Wilhelmstrasse 125 Ecke der Hedemannstraße mit grossem Laden Schaufenster und Schlafkammer billig zu vermieten. Blumengeschäft f. d. Gegend lohnend und Bedürfnis. (i.1302 b.w.) Näheres in der Apotheke.

Suche zum baldigen Antritt einfachen, verheirateten Gärtner oder erfahrene Gartenfrau für 4 Morgen großen Park und 1 Morgen großen Gemüsegarten, ohne Gewächshaus. Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche an Rittergutsbes. Wolde in Linderode N.-L. (h.1352/13)

Vertrauensstellung

Suche für sofort oder auf 1. April fleißigen, soliden Mann zur Bedienung der Gondelfahrt (Winter Eisbahn) und Instandhaltung der Anlagen in dauernde Stellung. Angebote bei freier Station erbeten. Gasthof zur Dammenmühle Besitzer: Ludwig Huck jr. bei Lahr in Baden. (1404)

Ein 14 Morg. gr. Grundstück m. gr. Boden, d. s. z. Anlage einer Gärtnerei eignet und nur 5 Min. von Fürstenberg a. O. entf. liegt, ist preisw. z. verk. Anfr. w. durch d. Fürstend. Ztg., Fürstenberg a. O. beantw. (1406)

Advertisement for Prima Meerrettich Meerrettich-Setzlinge offered by Georg Schamel, Baidersdorf i. Bayern. Includes text 'Preislistegern z. Dienst.' and 'Prompte reelle Bedienung.'

Dieser Nr. liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung von Theod. Thomas in Leipzig über die „Natur“, Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, bei. Die D. N. G. hat sich die Aufgabe gestellt, die Errungenschaften der Naturwissenschaft in gediegener, gemeinverständlicher Weise in die weitesten Schichten der Bevölkerung zu tragen. Wir empfehlen den Prospekt geneigter Beachtung. (1401)

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrslokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. zur Reichspost von Robert Kämper, Unterbarmen, Alleestr. 42. Lok. d. Ortsv. Barmen-Elberfeld. Versammlung jeden 2. Samstag im Monat. Stellennachweis, Unterstützung und Büro: Albertstr. 49. (1022) Barmen, Gasthaus: Albert Vogel, Rüdigerstr. 16. Verkehrslokal der Filiale Barmen. Versammlung jeden 3. Samstag im Monat. (1023) Berlin N., Weidenburgerstr. 67. Verkehrslokal. Herberge. Stellenaussgabe: 11—12 Uhr ebenda. Berlin W., Vorbergstr. 9. Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Vslg. jeden Donnerstag vor dem 15. Jeden Sonntag früh: Zahlmorgen. Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vslg. Sonntag nach d. 1. u. 15. (1025) Braunschweig, Schöppenstedterstraße 3, „Zum schwarzen Roß“, Verkehrs., Vslg. j. d. 2. u. 4. Sbd. Chemnitz, J. Matterns unt. Hainstr. 7, Vslg. j. d. 2. Samstag im Monat. Arbeitsnachw. u. Unterst.: Kollege Jos. Donath, Sidonienstr. 22.

Cöln a. Rh., Rest. Arenz, Weyerstr. 112. Vslg. Samstag nach d. 1. u. 15. (1029) Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrs. u. Herberge. Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Jnh. Menteler, Verkehrs., Herberge u. Stellennachw. Vslg. Samstag nach dem 1. und 15. (1030) Elberfeld, Volkshaus, Homblichstr. Vslg. jed. 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (1032) Frankfurt a. M. Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Stoltzstr. 13—15. Vslg.-Lokal d. Ortsv. u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda. Grunewald, Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verkehrs. Vslg. Sonnabend n. d. 1. i. M. Gut. Mittagstisch. Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64. Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 2. u. 4. Dienstag im Monat. (1038)

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. (1037) Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (1039) Leipzig, Volkshaus, Zeitzer Straße. Lübeck, Verkehrslokal: „Restaurant Olof“ 7. Querstraße. Magdeburg, Knochenhauerufer-Straße 27—28, Eingang Packhof-Straße, 1 Treppe. Vereinslokal. Zentralherberge: Kleine Klosterstr. (1041) München, Rest. Hegerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat. (1043) Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. (1045) Steglitz, Verkehrslokal bei Fritz Romann, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloß-Straße 117, Vslg. Donnerstag nach 1. u. 15. (1048)

Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstraße 5, Vereinslokal. (1044) Solingen, Vereinslokal und Herberge „Gewerkschaftshaus“, Kölnerstr. 45. Vslg. alle 14 Tage. Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kielerstr. 211. (1049) Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Eßlinger Str. Nr. 17—19. Stellennachweis: Stadt. Arbeitsamt. Weidensee, Rest. Aug. Reimann, Wörthstr. 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (1052) Wiesbaden, Verkehrslokal Gewerkschaftshaus Wellritzstr. 41. Stellennachweis und Unterstützung: Wallramstr. 20 pt. (1053) Zürich, Rest. Eintracht, Neumarkt 5. Vslg. alle 14 Tage Samstags. Auskünfte dortselbst.